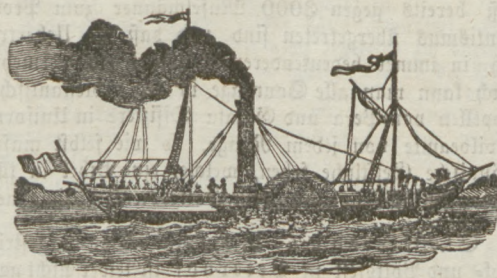


# Danziger Dampfboot.

№ 188.

Donnabend, den 13. August.



1864.

33ter Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Inserate nehmen für uns außerhalb an:  
In Berlin: Metemeyer's Centr.-Bzgs.-u. Annonc.-Bureau.  
In Leipzig: Algen & Fort. G. Engler's Annonc.-Bureau.  
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Bureau.  
In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haasen-Stein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

Dresden, Freitag 12. August.  
Das heutige „Dresdner Journal“ enthält einen Leitartikel über die Lage der schleswig-holsteinischen Angelegenheit. In dem Artikel wird ausgeführt, daß die deutschen Großmächte durch den §. 1 der Friedens-Präliminarien vom Standpunkte des deutschen Rechtes gerade so viel Recht auf die Herzogthümer erhalten haben, als der König von Dänemark auf dieselben besessen habe. Die deutschen Mächte könnten daher die Bundesexekution nicht für erledigt erklären.

Hamburg, Freitag 12. August.  
Nach telegraphischen Nachrichten aus Kopenhagen hat der König am 11. d. eine Proklamation an das Heer erlassen, deren wesentlicher Inhalt folgender: Schwere Opfer hat der Krieg gekostet, mit noch schwereren muß der Frieden erkaufte werden. Aber das Wohl des Vaterlandes erheischt es, den Frieden einer Fortsetzung des Krieges vorzuziehen. Ich weiß, daß Euer Muth ungeschwächt, daß Ihr bereit seid, den Kampf wieder aufzunehmen; aber wir sind nicht Herren des Ausgangs; ein großer Theil des Landes ist in Feindesgewalt und leidet unter einem Drucke, der zur Verarmung führen würde. Daher mußte man suchen, den Kampf zu beendigen, wenn auch mit Abtretung von Landestheilen, die von uralter Zeit zu Dänemark gehört haben und an welchen jedes Dänenherz hing. Jede Hoffnung auf Hilfe ward getrübt, die Uebermacht des Feindes drückte Euch zurück. Der König dankt für den Muth und die Tapferkeit, welche die Truppen bewiesen und fährt fort: Mit tiefer Bekümmerniß bin ich Euch in Euren schweren Warte gefolgt, mit trauervollem Stolz habe ich Eure Thaten gesehen. Bewahrt unter friedlicher Beschäftigung die Ruhe, die Ausopferung, die Ihr im Kampfe gezeigt, bewahrt vor Allem die Liebe zu König und Vaterland, die Euch geleitet hat. — Die Proklamation ist von keinem Minister gegengezeichnet. Ein Befehl des Kriegsministers bestimmt, daß sie den Soldaten unter dem Gewehre vorgelesen werden soll.

Kiel, Donnerstag, 11. August.  
Die „Schleswig-holsteinische Zeitung“ bringt nachstehende Mittheilung. Baron v. Scheel-Plessen ist zur Vertretung der Herzogthümer bei den Verhandlungen über die finanzielle Theilung nach Wien berufen worden.

Nanders, Freitag, 12. August.  
Nach einer Bekanntmachung Pionki's im hiesigen Amtsblatte vom 9. d. ist die Personen-, Post- und Handelsverbindung mit den dänischen Inseln und dem Auslande wieder gestattet, jedoch unter Aufsicht der Militärbehörden. Die Ausfuhr von Kriegsmaterial und von allen zur Verpflegung der Truppen erforderlichen Gegenständen bleibt vorläufig verboten, auch die Einfuhr von Kriegsmaterial. Ueber Verordnungen dieser Verbote machen die Kommandanturen. Die bisherigen Landesgesetze über das Zollwesen treten wieder in Kraft und werden von den früheren Beamten gehandhabt; die Genehmigung der Zollbeamten ist neben der Erlaubniß der Kommandantur zu dem Einlaufen und Auslaufen in den bezeichneten Häfen erforderlich. Uebertretungen dieser Verordnung werden streng bestraft. Das preussische Telegraphenamt zeigt an, daß die Verbindung auch für das Publikum freigegeben ist.

Die „Narhuus Stiftstidende“ ist zur offiziellen Zeitung der preussischen Behörden in Jütland gemacht worden.

— Die „Berlingske Tidende“ vom 10. d. enthält eine Bekanntmachung des kommandirenden Generals Steinmann vom 8., welche den Belagerungszustand auf Fühnen und den umliegenden Inseln, so wie alle in Folge des Belagerungszustandes getroffenen außerordentlichen Veranstaltungen aufhebt. Verbindungen mit dem vom Feinde besetzten Landestheilen können jedoch bis auf Weiteres nicht stattfinden.

Brüssel, Donnerstag 11. August.  
Das definitive Wahleresultat ist nachstehendes: Klerikale 52, Liberale 64. Die Stadt Antwerpen hat klerikale Deputirte gewählt.

New York, Montag, 1. August.  
Der Unionsgeneral Grant hat vorgestern (30. Juli) das sonderbündlerische Fort St. Petersburg in die Luft gesprengt und nahm darauf die ganze Linie von Verschanzungen. Ein ganzes Regiment der sonderbündlerischen Armee wurde dort mit vernichtet. Die Schlacht dauerte vorgestern Mittags noch fort.

Berlin, 12. August.

— Die „N. A. Z.“ meldet: Eine königliche Ordre bestimmt die Entlassung folgender Truppen: aller über den Friedensetat eingestellter Mannschaften des Beurlaubtenstandes und der nicht mobilen Infanterietruppen und der nicht mobilen Festungscompagnien der Artillerie; ferner der Landwehrmannschaften, die bei den mobilen Truppen eingestellt sind, wenn dieselben nicht bei den Fahnen bleiben wollen. Das gleiche Verfahren wird in Betreff der bei dem Ersatze befindlichen Mannschaften der gleichen Kategorie angeordnet.

— Morgen früh findet hier, in Potsdam und Spandau die Entlassung der ältesten Reservisten von den Garde-Regimentern statt, und werden dieselben auf der Eisenbahn in größeren Transporten nach den verschiedenen Provinzen befördert werden. Von der mobilen Armee, bei welcher seit Kurzem eine Beurlaubung von 10 Mann per Compagnie eingetreten ist, treffen jetzt täglich vergleichbaren Umlauber auf der Hamburger Bahn hier ein. Von einer Entlassung der Reservisten von den mobilen Regimentern verläutet etwas Bestimmtes noch nicht, jedoch soll dieselbe schon in nächster Zeit zu erwarten sein.

— Weber in den Friedens-Präliminarien noch in dem Waffenstillstands-Protocoll ist von Auslieferung der von den Dänen aufgeführten Schiffe, noch von einer seitens der Dänen dafür zu zahlenden Entschädigung die Rede, obwohl seiner Zeit die Forderung einer solchen Entschädigung seitens unserer Staatsregierung in bestimmte Aussicht gestellt wurde.

— Wie die „B. R.“ meldet, sind in vergangener Woche, in der hiesigen Charité wieder drei Fälle von Trichinen-Krankheit behandelt worden. Zwei der Kranken waren Schlächtergesellen von verschiedenen Meistern, die dritte eine Frau, die von einem dieser Meister Bratwursthäutchen gekauft hatte.

Dolzig, 10. August. Eine schreckliche Feuersbrunst hat gestern Abend unsere Stadt heimgesucht. 24 Wohnhäuser und gegen 40 Nebengebäude sind in kurzer Zeit ein Raub der Flamme geworden. Auch die Hand soll diese Frevelthat ausgeübt haben.

Aus Mecklenburg-Schwerin, 8. August. Der Criminaldirector a. D. Volke aus Bützow, der sich als Inquirent im sog. Moskauer Hochverrathsprozess und als der intimste Freund unseres Justizministers v. Schröder namentlich durch die „Bierundvierzig Monate Untersuchungsfrist“ von Julius Wiggers einen unheilvollen Namen in weiteren

Kreisen erworben hat, ist am letzten Mittwoch unter Begleitung abgereist, um der bei Bonn belegenen Privat-Irrenanstalt Endenich überliefert zu werden, wo er höchst wahrscheinlich das Endziel seines Lebens zu erwarten hat.

Hamburg, 10. August. Der als Brigade-Befehlshaber in Holstein stationirte hannoversche Generalmajor v. d. Knefke ist von einer zweiten Sendung in der Rendsburger Angelegenheit aus Hannover nach Altona zurückgekehrt, jedoch erfahre ich, daß der General sich diesmal nicht, wie dies bekanntlich vor etwa 14 Tagen der Fall war, in das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Carl von Preußen begeben wird. — Gestern traf hier, aus dem Norden kommend, der k. preussische Militairgouverneur für Jütland, Generalleutnant Vogel von Falkenstein, ein. Wie es heißt, reiste der General im Laufe des gestrigen Abends per Courierzug nach Berlin, um von dort aus ein süddeutsches Bad zu besuchen. — Die Ermittlung der geheimen nordamerikanischen Werbungsagenten scheint leider nicht mit erforderlichem Nachdruck betrieben zu werden. So ist mir ein Fall bekannt, in dem ein aus Bremen kommender junger Mann, der sich für die nordamerikanische Unionsarmee anwerben lassen wollte, in der Hoffnung, sich auf solche Weise Besitzthum zu erwerben, von dem hiesigen nordamerikanischen Consulat an eine hiesige Firma verwiesen, jedoch noch eben rechtzeitig von wohlthätigen Leuten dazu vermocht wurde, von seinem thörichten Vorhaben abzulassen. Möge man sich in dem entfernten Deutschland hiernach richten und sich nicht durch die schwindlerischen Anerbietungen mit Beziehung auf die Auswanderung nach Nordamerika bethören lassen.

Kopenhagen, 8. August. Die offizielle „Departements-Tidende“ vom 6. d. Mts. veröffentlicht eine von vierzig Beamten und Bürgern in Reykjavik auf Island unterm 21. April unterschriebene Adresse an den König in Veranlassung des Thronwechsels, worin das Hinscheiden König Frederiks VII. beklauert, der regierende König zu der Thronbesteigung beglückwünscht und schließlich die Hoffnung ausgesprochen wird, daß es Dänemark alsbald vergönnt sein möge, die Segnungen des Friedens zurück zu erlangen. Die königl. Rückantwort datirt vom 8. Juli und enthält die Dankagung für die bewiesene Loyalität der Isländer.

— Im Volksting kamen vorgestern in Folge der früher erwähnten Interpellation des Capitainlieutenants Koepfstorff die Zustände der Kriegsmarine zur Sprache. Die Opposition, an der u. A. der Herausgeber von „Dagbladet“, Herr Bille, theilnahmte, war vorzugsweise damit unzufrieden, daß die österreichischen Kriegsschiffe nach dem bekannten Seetreffen von Helgoland entwichen, daß nicht dem vereinigten preussisch-österreichischen Geschwader eine offene Seeschlacht angeboten worden, und daß die königl. Regierung den „von dem Geiste des dänischen Seehelden Torbenstjöld besetzten Capitainlieutenant Hammer“ (!!) bei dem westschleswighischen Inseln im Stich gelassen, der Marineminister, Capitain Rütten, aber entgegnete in aller Ruhe im Ungefähren wie folgt: Der Grund des Entkommens der in Brand geschossenen österr. Schraubenfregatte „Schwarzenberg“ sei lediglich in dem Entleeren (!!) derselben auf neutrales Helgolander Gebiet zu suchen. Was ferner das Unterbleiben eines Angriffes auf das preussisch-österreichische Geschwader in der Nordsee betreffe, so sei das zurückhaltende Benehmen durch



die Verwendung der sämtlichen maritimen Streitkräfte in der Ostsee zu rechtfertigen, wo die ganze schleswig-holsteinische Küstenstrecke habe bewacht und die in der Gegend von Rügen und im Hafen von Danzig stationirte verhältnißmäßig bedeutende Streikraft der preussischen Kriegsmarine habe beobachtet werden müssen. Dies Letztere sei um so nothwendiger gewesen, weil man sonst eine preussische Landung auf irgend einer der dänischen Inseln zu befürchten gehabt. Was endlich das Preisgeben des Capitän-Lieutenants Hammer betreffe, so habe man, nachdem der Ober-General zwei Regimenter Infanterie für die Westseeinseln verweigert, auf die Erfahrung und Schlaueit dieses Marineofficiers gebaut, bis plötzlich der Eintritt der Waffenruhe (!!) dessen Kriegsgefangenschaft herbeigeführt. Außerdem erklärte der Marineminister zur Kräftigung seines Vortrages mit gehobener Stimme, daß er (der Minister) zur Zeit der Vertheilung der Kriegsschiffe über Ost- und Nordsee nur schlaflose Nächte gehabt.

— Die „Berlingske Tidende“ veröffentlicht ein Circular des Ministers des Innern vom 6. d. M. an sämtliche Amtmänner in Jütland. In demselben theilt der Minister die Friedens-Präliminarien und das Waffenstillstands-Protocoll mit und weist schließlich die Beamten an, während des Waffenstillstandes sich sowohl in Betreff der Einforderung der regulären Landesinkünfte, als auch überhaupt, in Uebereinstimmung mit den vorgedachten Actenstücken, nach dem von dem preussischen Militair-Souvernement ausgehenden Bestimmungen zu richten. — Betreffs des Verkehrs zwischen Jütland und den übrigen Theilen des Königreichs verheißt der Minister ähnliche Mittheilungen.

Stockholm, 6. August. Die amtliche „Post-Tidning“ bringt heute die nachstehende Erklärung des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Grafen v. Manderström:

„Eine in dem gestrigen „Aftonblad“ enthaltene Kopenhagener Correspondenz vom 2. d. M. lautet unter Anderem: „Unter den Actenstücken, welche der Ministerpräsident gestern in einer Privatitzung der Mitglieder des Reichsrathes verlas, befand sich auch eine Depesche des Grafen Scheel-Plessen in Stockholm vom 10. Juli, worin zu erkennen gegeben wird, daß Graf Manderström ihn jetzt davon unterrichtet, daß Schweden-Norwegen sich jetzt nicht länger durch sein Versprechen, Dänemark Beistand leisten zu wollen, falls England oder Frankreich zu dessen Unterstützung auftreten würden, gebunden erachten können. Wir wollen hoffen, daß diese Depesche, welche u. A. dazu benutzt wurde, das Ministerium zu rechtfertigen und die National-Liberalen ferner herabzudrücken, auf einem Mißverständnis von Seiten des Grafen Plessen beruhen möge, ähnlich demjenigen dessen er sich im vorigen Monat schuldig machte, als er an die dänische Regierung berichtete, daß Schweden-Norwegen auf der Konferenz für die Apenrader-Hoyer Linie auftreten und sich demnach auf den Standpunkt der Feinde Dänemarks stellen würde, was bekanntlich durchaus nicht der Fall war.“ Der Berichterstatter ist schlecht unterrichtet. Ich habe niemals Etwas geäußert, was auf diese Anschauung hindeuten könnte. Eben so wenig enthält die Depesche des Grafen Scheel-Plessen vom 10. Juli — welche der genannte Herr Minister mir heute gütigst mitgetheilt hat — weder die Worte, noch eine entsprechende Meinung, und hat nichts in den unter uns gepflogenen täglichen Unterredungen ihm Veranlassung geben können zu einer solchen Andeutung, welche er auch niemals gemacht zu haben erklärt. Die bezüglich der Londoner Konferenz gedruckten Protokolle bezeugen das Auftreten des Vertreters Sr. Maj.; allein auch mit Rücksicht auf den Rapport, welchen Herr Graf v. Scheel-Plessen erstattet haben sollte, daß Schweden-Norwegen für eine von Apenrade nach Hoyer gezogene Grenze auftreten würde, ertheilt der kgl. dänische Minister mir die Versicherung, daß eine solche Angabe in den von ihm an seine Regierung eingesandten Depeschen nicht enthalten sei. Ich habe es als eine Schuldigkeit sowohl gegen die öffentliche Meinung als auch gegen einen hochgeachteten fremden Minister, welcher hier nicht persönlich hat auftreten können, angesehen, die desfallige Aufklärung zu ertheilen.

Wien, 8. August. Die Friedensconferenz wird morgen noch nicht beginnen können, und die Ursache dieser Verzögerung, das Ausbleiben der dänischen Instruktionen bringt es mit sich, daß man den Tag, an welchem die Verhandlungen eröffnet werden soll, noch gar nicht bestimmt werden kann. Man scheint eben in Kopenhagen sich nicht nur nicht überstürzen zu wollen, sondern eher geneigt zu sein, womöglich wieder einen Schritt rückwärts zu thun. Es finden, laut Berichten von dort, täglich geheime Staatsrathssitzungen statt. Was das Verhältniß Oesterreichs zu Preußen, bezüglich der Eintreibung der Kriegskosten anbelangt, so schließt die Thatsache, daß die Präliminarien, den Kriegskostenersatz von den Herzogthümern erlangen, die bereits von mir erwähnte Modalität, daß Lauenburg als Ersatz für die Kriegskosten angesehen werden solle, nicht aus. Dieser Anschauung ist man auch in jenen hiesigen

diplomatischen Kreisen, welche einer Vergrößerung Preußens durch Lauenburg nicht hold sind. Lauenburg ist jetzt ein in der Luft schwebender Besitz, vorläufig nur als ein Object der Diplomatie, und die Verhandlungen zwischen Oesterreich und Preußen werden das künftige Schicksal desselben zu entscheiden haben.

Gastein, 10. August. Der König von Preußen war heute im Rößschachthale auf der Gensjagd. Se. Majestät hat drei Gamsen geschossen und der Kriegeminister v. Roon eine.

Konstantinopel, Ende Juli. Man behauptet, daß bereits gegen 3000 Muselmänner zum Protestantismus übergetreten sind und daß der Uebertritt sich in immer bedeutenderen Proportionen vermehrt. Auch kann man alle Sonntage in den protestantischen Capellen von Pera und Galata Offiziere in Uniform, Civilbeamte von jedem Range, so wie selbst muselmännische Geistliche sehen, welche eine Bibel in türkischer Sprache vor sich, dem Gottesdienste beizuwohnen.

St. Petersburg, 9. August. Das vorgestrige Hof- und Volksfest in Peterhof ist leider nicht ganz programmgemäß verlaufen. Die Beleuchtung und das Feuerwerk, beide im großartigsten Style angelegt, wurden, noch ehe an ihre Inscenesezung gegangen werden konnte, durch einen Lichtschein von anderer Seite gestört. Es hieß, es sei ein großer Brand in Petersburg, und nun drängten natürlich die vielen Tausende von Hauptstädtlern ihrer Heimath zu, d. h. zu den Dampfschiffen und der Eisenbahn, welche die Kommunikation vermitteln, die aber in Peterhof beide eine gute halbe Stunde vom Ort ab liegen. Auf den Dampfschiffen, die übrigens der Dunkelheit halber ihren Dienst bald unterbrechen mußten und ihn erst um 2 Uhr Morgens bei der Dämmerung wieder beginnen konnten, wie auf der Eisenbahn, war nun das Gedränge ein fürchterliches. Die Polizei war natürlich unfähig, diese wie es schien unerschöpfliche Masse zu beherrschen. Als die Perronthüren geschlossen wurden, um den Andrang zu den Waggonen zu verhindern, wurden die Fenster eingeschlagen, und noch war der eine Zug nicht abgegangen, als schon die Leute den andern gefüllt hatten, so zwar, daß jeder Waggon ungefähr die doppelte Anzahl von Reisenden enthielt. Ob Unglücksfälle vorgekommen, ist mir nicht bekannt, es scheint aber nur zu wahrscheinlich. Bis gegen Morgen dauerte das Gedränge am Bahnhof und der Rücktransport. Es hatte sich nun zwar mittlerweile herausgestellt gehabt, daß der große Brand, welcher die ganze Gegend lichterloh erhellte, gar nicht in Petersburg, sondern im benachbarten Katharinenhof war, wo er eine Zuckersabrik des Baron Stieglitz verzehrte; indeß, da in der Nacht noch einige andere Brände in der Stadt signalisirt wurden, so eilte natürlich Alles derselben zu. Ein starker Regen gegen Mitternacht dämpfte die Flammen.

#### Nachrichten aus Posen und Polen.

Warschau, 9. August. Es ist nunmehr ausgemacht, daß der Kaiser vor Ende dieses Monats hierher kommt, man weiß aber noch nicht ob nur auf einige Stunden, um eine Militairrevue abzuhalten und dann weiter zu reisen, oder auf ein paar Tage, um eine Bürgerdeputation zu empfangen und eine Aenderung der jetzigen Zustände zum Besseren eintreten zu lassen. Der Präsident unserer Stadt, General Wittkowski, läßt inzwischen Vorbereitungen zum Empfang des Monarchen machen. Die Schlüssel der Stadt sind beim Vergolder, um sie aufzuputzen, ein Tischler ist mit der Herstellung eines Triumphthores beschäftigt und für eine glänzende Illumination wird schon gesorgt werden.

#### Kotales und Provinzielles.

Danzig, den 13. August.

— Das Dampfboot „Schwan“ wird morgen wieder eine Spazierfahrt nach Zoppot, Rügen und Putzig machen.

— Am 15. Septbr. wird im Stadt-Theater die erste Schauspiel-Vorstellung der Wintersaison stattfinden.

— Ganz besonders Ueberraschendes und dem Namen seines Veranstalters alle Ehre Machendes hat das Publikum morgen von dem Behrend'schen Feuerwerk im Friedrich-Wilhelm-Schützengarten zu erwarten — Wie wir hören ist Herr Behrend mit Vorbereitungen zu einem auf den Teich des Se lonk'schen Etablissements abzubrennenden Wasser-Feuerwerks beschäftigt.

— Das gestern im Victoria-Theater stattgehabte Benefiz des Herrn G. Gerstel war überaus zahlreich besucht und in jeder Beziehung von dem besten Erfolge begleitet. Eine ausführliches Referat erfolgt in der nächsten Nummer.

— Auf Grund einer uns gemachten Mittheilung, die uns aus einer sonst glaubwürdigen Quelle zugeslossen, haben wir gestern die Nachricht gebracht, daß der verunglückte Gardist Dau bereits nach katholischem Ritus beerdigt worden sei. Jene Mittheilung hat sich als eine irrthümliche erwiesen. Wir können heute berichten, daß Dau noch lebt und bei völliger Besinnung ist. Nun, man sagt, daß derjenige, dessen Tod man allgemein bespricht, ohne daß sich derselbe bestätigt, gewöhnlich noch recht lange am Leben bleibt. Wir wollen wünschen, daß sich dieser Köhler-Glaube in diesem Falle bestätigen möge. Der gestern beerdigte Gardist Schulz gehörte zur katholischen Religion und war von der 4. Comp. des Reserve-Bat. des 3. Garde-Regiments z. F. — Dau ist lutherisch.

— In Zoppot ist man einer Kindes-Mörderin auf die Spur gekommen.

Gradenz, 12. August. Se. Excellenz der Oberpräsident, Wirkl. Geheimrath Dr. Eichmann traf heute, von Marienwerder kommend, in Begleitung des Regierungspräsidenten Grafen zu Eulenburg hier ein, besichtigte die Zwangsanstalt und andere öffentliche Gebäude und setzte seine Reise heute Nachmittag nach Schwetz fort.

— Die hiesigen dänischen Kriegsgefangenen sind bis heute ihrer Haft noch nicht entlassen worden. (G. G.)

Wehlau, 11. August. [Zur Säbelfaire.] Die militairgerichtliche Untersuchung gegen den Lieutenant v. Sasse und den Sergeanten Herrmann — er ist nicht Feldwebel, sondern als solcher nur designirt — hat gestern ihren Anfang genommen. Die Wunden des Lieutenant Becker und des Bruders des H. sind, wie man hört, glücklicherweise nicht lebensgefährlich, aber doch von der Art, daß die Betroffenen schwer erkrankt das Bett hüten müssen. Beide sollen bedeutende Stirnwunden davongetragen haben. Dem Lieutenant v. S. ist übrigens ein besonderes Malheur bei der Affaire passirt, indem er einem der beiden Ulanen, die zur Hülfe herbeikommandirt waren, den Daumen der rechten Hand mit seinem Säbel getroffen hat. (R. S. Z.)

Swinemünde, 12. August. Ein Schwedischer Kriegsdampfer ist hier eingekommen; Dänische Kriegsschiffe sind in Sicht.

Stettin, 12. August. Heute sollte der erste Transport dänischer Gefangener hier eintreffen; indeß kam schon gestern Gegennachricht an. Der ursprünglichen Bestimmung nach sollten vier Mal in Zwischenräumen von mehreren Tagen je 1000 Mann aus den verschiedenen Festungen in Kreuz zusammen kommen und von dort per Bahn hierher befördert werden. Ohne weiteren Aufenthalt sollten sie dann jedesmal auf sechs Dampfschiffen der Rheederei J. F. Bräunlich und des Stettiner Dampfschiff-Vereins nach Swinemünde eingeschifft und auf dortiger Rheide dem jetzt noch bei Arcona stationirten dänischen Geschwader zum Weitertransport überliefert werden. Wahrscheinlich hat der Ausbruch der Friedensverhandlungen die Sistirung der Ueberlieferung veranlaßt. Freilich schreibt man der „A. Z.“ aus Wien vom 8. August: „Die Sistirung des bereits eingeleiteten Rücktransports der dänischen Kriegsgefangenen könnte vielleicht zur Beunruhigung der Gemüther gedeutet werden. Sie hat indeß, wie wir hören, einfach darin den Grund, daß es in den Einschiffungshäfen in der Ostsee an den ausreichenden Transportmitteln fehlt, um so viele Tausende entlassener Gefangenen — denn gleichzeitig treten die von Preußen übernommenen gefangenen Dänen die Rückreise an — in ihre Heimath überführen zu können. Sobald die erforderlichen Schiffe zur Verfügung stehen, werden die Mannschaften weiter transportirt werden.“ Man sieht aus unseren Mittheilungen, wie unbegründet diese offizielle „Beunruhigung“ ist. (Ober-Btg.)

#### Der Polenprozeß.

Berlin, den 10. August.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Präsidenten Büchtemann wird mit der Verlesung der Erkenntnisse fortgefahren.

Nach Verlesung des Erkenntnisses gegen den Probst Hübner (Kreisgericht Schrimm, eine Prozeßion betreffend), bemerkt Rechtsanwalt von Esfeld, daß die Richter erster und zweiter Instanz, welche den Verurtheilten nahe standen, freigesprochen hätten und daß die Verurtheilung erst hier in Berlin in dritter Instanz erfolgt sei.



Rechtsanwalt Kent weist bei einer andern Gelegen-  
heit darauf hin, daß die Verlesung der tatsächlichen Fest-  
stellung oft die Sache völlig unverständlich lasse; er  
wisse nicht, zu welchem Zwecke die Verlesung erfolge, da  
man daraus entnehmen könne, um was es sich eigent-  
lich handle.

Der Präsident erwidert, daß die tatsächliche  
Feststellung allerdings oft sehr kurz gefaßt sei, daß  
aber der Vertheidigung jeder Zeit die Einsicht der Akten  
stehe.

Die Verlesung der Schriftstücke währte bis zur Pause  
und wurde noch einige Zeit nach Beendigung derselben  
fortgesetzt.

Demnachst erklärte der Präsident, daß nunmehr  
sämmliche Schriftstücke, welche die Anklage vor-  
geführt habe, verlesen seien, bis auf wenige und daß  
deshalb übergegangen werden könne zu der Vernehmung  
des Syndikus Wegener aus Posen, der früher nicht  
vernommen werden konnte, weil er verreist war.

Der Zeuge erscheint und erklärt, daß der unter den  
Angeklagten befindliche Probst Cyprian v. Zarochowski  
mit ihm verschwägert sei.

Demnachst erzählt der Zeuge, daß der Angeklagte  
Guttry eines Tages zu ihm gekommen sei, mit der  
Bitte, er möge ein Paket Schriftstücke an den Grafen  
Dzialynski besorgen.

Er (Guttry) sei bereits bei demselben gewesen,  
habe ihn aber nicht zu Hause getroffen.

Guttry habe ihn gebeten, den Empfangschein des  
Grafen Dzialynski ihm nach Berlin zu senden.

Er habe den Auftrag ausgeführt und den Schein  
von Guttry übersendet.

Präsident: Dzialynski hat den Schein in Ihrer  
Gegenwart geschrieben?

Zeuge: Ja.

Präsident: Wie war das Paket beschaffen?

Zeuge: Der Umschlag war von grauem Papier  
und mit 3 oder 5 Siegeln verschlossen.

Präsident: Wie groß war das Paket?

Zeuge: Es war in Quartformat.

Präsident: Wie dick?

Zeuge: Circa 6 bis 7 Bogen stark.

Präsident: Was darin war hat er Ihnen nicht  
gezeigt?

Zeuge: Nein.

Es folgt demnachst die Vernehmung zweier Sach-  
verständigen, Kanzleidirektor Mäse und Kreis-Gerichts-  
sekretär Gert in Posen, über zwei Schriftstücke, welche  
von der Hand des Angeklagten v. Guttry herrühren sollen.

Der Vergleichung seien zwei Schriftstücke zum Grunde  
gelegt, welche Herr v. Guttry an einen Justizkommissa-  
rius und einen Landrath gerichtet habe.

Rechtsanwalt Holtzoff richtet an den Gerichtshof  
die Frage, welche Gewähr dafür vorhanden sei, daß die  
beiden sogenannten Schriftstücke wirklich von Herrn  
v. Guttry herrühren. Er müsse dies bestritten, so  
müsse der Beweis der Echtheit jener Schriftstücke von  
der Staats-Anwaltschaft erwartet werden.

Die beiden Sachverständigen erklären auf die Frage  
des Rechtsanwalts v. Janedki, daß sie der polnischen  
Sprache nicht mächtig seien und geben ihr Gutachten  
 dahin ab, daß die Schriftstücke und die vorgelegten Ein-  
gehen ganz denselben, allgemeinen Character, so wie die  
insbesonderen Merkmale und dieselbe charakteristische  
Unterschrift trügen, so daß mit Sicherheit anzunehmen  
sei, es rühren die Schriftstücke von einer und derselben  
Hand her.

Rechtsanwalt Brachvogel richtet an den Zeugen  
Mäse die Frage, ob er sein früher abgegebenes schrift-  
liches Gutachten hier nochmals durchgelesen habe.

Zeuge: Ja.

Präsident: Das scheint von großer Wissen-  
haftigkeit des Zeugen zu bekunden.

für die Vertheidigung sei es von Bedeutung, wie er  
später ausführen werde.

Rechtsanwalt v. Janedki bestrittet, daß die Hand-  
schriften gleich sind. Die Anklage müsse diesen Beweis  
nicht erbringen, habe ihn aber nicht erbracht, weil Sachver-  
ständige vernommen seien, welche der polnischen Sprache  
abgeben mächtig seien. Man könne aber nur ein Gutachten  
abgeben über eine Schrift, wenn man der Sprache, in  
welcher sie geschrieben, mächtig sei, da jede Nation in  
besonderer Weise zu schreiben pflege. Es entständen oft  
Verwechslungen unter den Schreibarten, welche leicht Ver-  
nehmungen der Sachverständigen, welche der Anklage  
Dr. v. Niegolewski vorgeschlagen habe, nämlich der Herren  
Figurini und Konkel.

Der Staatsanwalt Mittelstädt erwidert, daß die  
beiden Sachverständigen in Posen angestellt seien und  
deshalb Sachverständigen vielach gesehen hätten. Die com-  
paratio litterarum sei nie ein strikter Beweis, es komme  
dabei stets auf das Ermessen des Gerichtshofes an. Es  
werde wohl Jemand, der von der polnischen Sprache  
keine Ahnung habe, sehr gut die Schriftzüge mit einander  
vergleichen können.

Rechtsanwalt Holtzoff: Es habe die Vergleichung  
von Schriftstücken stattgefunden, ohne daß nachgewiesen  
worden, daß eines dieser Schriftstücke wirklich von dem  
Angeklagten v. Guttry herrühre. Dieser Beweis hätte  
von der Staats-Anwaltschaft zuerst geführt werden müssen.

Ober-Staatsanwalt Adlung: Die beiden zum  
Vergleich gelegten Eingaben Guttry's Unterschrift  
und betrafen geschäftliche Angelegenheiten, so daß man  
wohl annehmen könne, sie seien echt. Sollte der Gerichts-  
hof diese Ueberzeugung nicht gewinnen, so würde er die  
Vernehmung der betreffenden Adressaten beantragen müssen.

Rechtsanwalt Holtzoff erwidert, daß der Umstand,  
daß der Name v. Guttry darunter stehe, durchaus keine  
Gewähr für die Echtheit der Schreiben biete. Die Adres-  
saten würden ebenfalls nichts weiter bekunden, sondern  
nur ein Urtheil abgeben können.

Es erhebt sich über diesen Gegenstand eine längere  
Debatte zwischen der Staats-Anwaltschaft und der Ver-  
theidigung, indem die Erstere gegen die Vorladung von  
Gegen-Sachverständigen protestirt.

Rechtsanwalt Brachvogel: Die Ansicht des Ober-  
Staatsanwalts müsse die ganze juristische Welt Europas  
erschüttern. Er habe nicht die Befürchtung, daß der Ge-  
richtshof den Gegenbeweis ablehnen werde; wenn der  
Ober-Staats-Anwalt sich überhoben aber glaube, den  
Beweis für die Echtheit zu führen.

Präsident: Der Ober-Staats-Anwalt habe nur  
gesagt, daß der Beweis nicht möglich sein würde, weil  
die Schriftstücke offizielle Aktenstücke seien.

Rechtsanwalt Brachvogel: Es sei aber gegen die  
Zulassung des Entlastungsbeweises protestirt.

Rechtsanwalt v. Janedki: Und zwar aus Grün-  
den protestirt, welche nicht im Gehege lägen.

Rechtsanwalt Elben: Er hätte gewünscht, das  
Wort in dieser Angelegenheit nicht ergreifen zu dürfen,  
aber er müsse es thun, weil es scheine, als ob die Ver-  
theidigung der Staatsanwaltschaft gegenüber in dieser  
Sache jedes Beweismittel mit den Waffen in der Hand  
erkämpfen müsse. Es lägen Schriftstücke hier vor, welche  
vom Angeklagten v. Guttry an ehrenwerthe Beamte ge-  
richtet seien, und deshalb sollten dieselben durchaus authen-  
tisch sein. Die Staatsanwaltschaft behauptete dies. Nun  
könne aber v. Guttry diese Eingaben sehr gut durch  
andere Personen haben schreiben lassen, und mit der  
Sache dürfte es deshalb nicht so leicht genommen wer-  
den. Die Staatsanwaltschaft behaupte, daß die Verthei-  
digung Alles negire. Die Vertheidigung verleihe sich  
einer Auffassung, welche in der Natur der Sache läge,  
nimmermehr, sie mache nur von ihrem Rechte Gebrauch,  
und wenn die Staatsanwaltschaft ihr vorwerfe, sie be-  
strenge Alles, so könne die Vertheidigung mit größerem  
Rechte sagen, die Anklage behaupte Alles und was sie  
behaupte, müsse sie beweisen.

Nach einer Bemerkung des Präsidenten zieht der  
Gerichtshof sich zur Berathung zurück und faßt folgen-  
den Beschluß: Da die Vertheidigung behauptet habe,  
daß die Schriftstücke, welche heute vorgelegt worden  
seien, nicht von der Hand des v. Guttry herrühren, und  
Sachverständige gegen das heute abgegebene Gutachten  
aufgestellt habe, so habe der Gerichtshof beschloffen, diese  
Sachverständigen vorzuladen, gleichzeitig auch behufs der  
Beweisaufnahme über die Authentizität der Schriftstücke,  
dem Antrage des Staatsanwalts gemäß, die Adressaten  
zu vernehmen.

Darnach schließt die Sitzung gegen 3 Uhr.

\*) [Nachschrift.]

Die berühmte Sängerin als Schul-Directrice. \*)

Eine Reminiscenz  
von  
A. L. Lina.

(Schluß.)

Der Unterricht, welchen ich dieser kleinen Schule  
ertheilte, gewährte mir ein wahrhaft geistiges Ver-  
gnügen. Denn die Fortschritte, welche die kleinen  
Schüler im Lernen machten, die Lebendigkeit ihres  
Sinnes, die Befestigung, welche sie aus dem Eltern-  
hause mit in die Unterrichtsstunden brachten, und ihre  
durchweg vortrefflichen Geistesanlagen waren aller-  
dings auch ein Boden, auf dem es sich leicht ackern  
ließ und der geeignet war, schnell Blüthen und Frucht  
des ausgestreuten Saamens zu treiben. Der innern  
Befriedigung, welche mir die unterrichtende Thätigkeit  
gewährte, gesellten sich die Reize des Lebens in den  
höheren Kreisen der Gesellschaft, in welche mich der  
Herr Graf und die Frau Gräfin Rossi einführten.

In diesen Kreisen war es mir vergönnt, die persön-  
liche Bekanntschaft hervorragender Männer zu machen.  
So lernte ich auch in einer Matinée, die in dem  
Salon des Rossi'schen Hauses stattfand, Meyerbeer  
persönlich kennen, der einem meiner kleinen Lieder  
das Flügelkleid der Töne verliehen. Diese Matinée  
ist mir besonders im Gedächtniß geblieben. Sie  
wurde durch die Anwesenheit des Herzogs und der  
Herzogin von Mecklenburg-Strelitz illustriert. Dem  
hohen würdigen Paar zu Ehren war die Aufführung  
der Radziwill'schen Musik zum Goethe'schen „Faust“  
veranstaltet worden. Frau Gräfin Rossi sang das  
Grethchen. Man sah es dem greifen für die Musik  
so enthusiastisch an, wie sich bei diesem  
Gesange sein ganzes inneres Leben verklärte und in  
Wonne und Entzücken schwebte. In der That war  
aber auch der Gesang von einem solchen Zauber  
belebt, der selbst den, für Musik nur einigermaßen  
Empfänglichen erfassen mußte. Des genialen fürst-  
lichen Componisten kunstsinziger Sohn, Fürst Radziwill,  
welcher in der Matinée anwesend war, that folgende  
Aeußerung: Mit dieser Musik meines Vaters bin  
ich aufgewachsen, doch nie ist mir ihr Wesen und  
ihre Schönheit bis zu dieser Minute in der Weise  
zum Bewußtsein gekommen; wie jetzt durch den  
Gesang der Gräfin. In welchem Maße die gefeierte  
Frau zu jener Zeit die Gemüther durch ihre Kunst,  
welche sie freilich nur in den sehr engen Kreisen der hohen  
Aristokratie ausübte, erfreute, beweist auch das nach-

\*) Der Abdruck dieses Artikels ist ohne Erlaubniß  
des Verfassers nicht gestattet. Die Redaktion.

folgende Gedicht, welches der damals in Berlin studirende  
Kronprinz von Baiern (König Max) an sie richtete:

Hoch hat Dich der Herr gesegnet,  
Gab Dir des Gesanges Macht;  
Glücklich, welcher Dir begegnet  
In des Zweifels banger Nacht.

Deiner Stimme Silberlaute  
Treffen süß des Hörers Ohr,  
Dem, der ihnen sich vertraute,  
Deffnest Du des Himmels Thor.

Aus der Cherubine Chören  
Nahmst Du, Hehe, Deinen Sang;  
Seinen Engel glaubt zu hören  
Jeder wohl, zu dem er drang.

Aus der reinsten Seele Tiefe  
Tönt ein solches Lied allein;  
Ist's als wenn der Herr uns riefte,  
Heilig, so wie Er, zu sein!

Wenn auch einst Dein Lied verklungen,  
Bleibt sein Segen ewig doch,  
Da's in uns den Feind bezwungen,  
Auserlegt der Liebe Joch;

Denn aus Deinem schönen Munde  
Spricht ja Gott zu seinem Kind,  
Und von Oben bringst Du Kunde,  
Wo wir alle heimlich sind!

Wenn ins Reich der Harmonieen,  
Holde, Du zurückgekehrt,  
Wenn der Kraft, die Dir verliehen,  
Keine Erdschranke wehrt:

Dann wirst in der Engel Schaaeren  
Singen Du an Gottes Thron;  
Selig wirst Du es erfahren,  
Was des Sängers höchster Lohn!

Diese so warm empfundenen und schöngedachten  
Worte des königlichen Sängers, der später auf dem  
Throne deutsche Kunst und Wissenschaft mit  
Begeisterung gepflegt und dem großen Philosophen  
Schelling aus dankbarem Gemüth in der Haupt-  
stadt seines Reichs ein Denkmal aus Erz hat setzen  
lassen, wie er auch mit einem solchen dessen Grab  
geschmückt hat, bezeichnen auf das Treffendste den  
Genius der Gefeierten. Dieser lebte nicht nur in  
ihrem Gesange, sondern verklärte auch ihre Umgebung;  
er war sichtbar in dem Frieden und Glück ihrer  
Familie; er war es gewesen, welcher ihr den Gatten,  
den durch seine Geburt hochstehenden und die vor-  
züglichsten Gaben des Geistes und Herzens ausge-  
zeichneten Mann zugeführt. Das Band, welches sie  
mit ihm geschlossen, haben die schwersten Stunden  
nicht erschüttern können. Diese haben vielmehr erst  
seine Festigkeit recht gezeigt. Das Leben der Familie  
des Grafen und der Gräfin Rossi war ein muster-  
haftes. Alle ihre Kinder hingen mit inniger Liebe  
an dem Ehepaare. Wie die Mutter so war aber  
auch der Vater die Liebe selber gegen sie. Dieser  
unterließ es inmitten seiner diplomatischen Geschäfte  
fast nie, sich täglich einige Stunden mit ihnen  
auf die kindlichste Weise zu unterhalten. Der jüngste  
Sohn, Graf Luigi, nahm nach Beendigung der  
Unterrichtsstunden fast regelmäßig seinen Weg in das  
Arbeitszimmer des Vaters und war selbst in dem  
Falle, daß derselbe wegen dringender Arbeit sich nicht  
mit ihm unterhalten konnte, zufrieden, wenn er nur  
in seiner Nähe spielen und sich auf seine Weise selbst  
unterhalten konnte. Welche Kindlichkeit des Sinnes  
sich der vornehme Mann selbst als Diplomat erhalten  
hatte, das beweist folgender Brief an seinen kleinen  
Sohn Luigi, der sich auf kurze Zeit mit der Mutter  
am Großherzogth. Hofe in Strelitz zum Besuch befand:

Berlin, den 5. Juni 1846.

Lieber Luigi!

Dein herziges Briefchen hat mich sehr gefreut und  
ich danke Dir — vielmehr dafür. Ich langeweile  
mich freilich ein Bißchen ohne Euch, doch bin ich  
sehr beschäftigt, und da fliegt die Zeit mit Riesens-  
chritten. Richard geht traurig im Garten herum  
und sehnt sich, wie ich, nach Dir. Nimm Dich mit  
den Hirschen und Rehen in Acht, denn sie sind manch-  
mal böse und stoßen gern auf Kinder. Gestern war  
ich mit A. und L. im Zoologischen Garten, damit  
die Pferde ein Bißchen auskommen. Der Seehund  
läßt Dich grüßen; er ist indeß gestorben. Auch die  
Bären melden ihren Respekt, nur die Büffel haben  
mir nichts aufgegeben! Wie sieht es denn in Strelitz  
mit den Soldaten aus — hast Du sie gezähmt? Sage  
Addi, ich schicke ihr ein Küßchen, sie müsse aber artig  
sein. — Lebe wohl, mein lieber, goldiger Luigi;  
ich erwarte mit Ungeduld den Augenblick Dich wieder  
an mein Herz zu drücken und küsse dich — indeß mit  
aller Zärtlichkeit. Dein Dich liebender Papa.



Es liegt auf der Hand, daß eine Stellung, welche ich in einer solchen Familie unter den beschriebenen Verhältnissen hatte, viel Angenehmes für mich haben mußte und daß sie für den Augenblick alle meine Wünsche befriedigte. Ja, ich betrachtete sie zu Zeiten als den Inbegriff des reinsten Lebensglückes, wobei denn auch wohl die ganze Situation geeignet war, in dem Blick der Gegenwart jeden Gedanken an die Zukunft schwinden zu lassen. Indessen blieb der Moment nicht aus, in welchem ich meinen eigentlichen Lebenszweck, den ich allerdings nie in der Thätigkeit eines Privat- und Stunden-Lehrers gesucht, wieder klar erkannte und einsah, daß mir in der gegenwärtigen Stellung für die Erreichung desselben zu viel Zeit verloren ging und daß es geboten schien, ihn mit mehr Schärfe zu verfolgen; ich erklärte deshalb der Frau Gräfin Rossi eines Tages, daß ich mich genöthigt fühle, meine Thätigkeit an der kleinen Schule aufzugeben, um mich für eine öffentliche Wirkksamkeit in der gehörigen Weise vorbereiten zu können und meine Zukunft zu sichern. Mit dieser Erklärung war sie durchaus nicht einverstanden und trat meiner Absicht mit großer Energie entgegen. „Sie haben“, sagte sie zu mir, „bei uns eine Stellung, wie sie wohl selten bei einem jungen Manne, der noch selber in seiner Bildung begriffen ist, zu Theil wird. Allerdings ist es eine sehr beschneidene Wirkksamkeit, kleine Knaben zu unterrichten; aber Bescheidenheit und ein geräuschloses Arbeiten in jungen Jahren sind die Grundbedingungen für spätere Erfolge im öffentlichen Leben. Sie haben für den Unterricht, welchen Sie den kleinen Knaben erteilen, täglich nur drei kleine Stunden zu opfern. Mancher junge Mann bringt diese kurze Zeit täglich beim Glase Bier oder am Billard zu und erreicht trotzdem in der größten Gemüthlichkeit die practischen Zwecke seines Studiums. — Benutzen Sie die Zeit, welche Ihnen täglich übrig bleibt, für wissenschaftliche und andere Arbeiten, welche Sie für Ihre Zwecke nöthig halten, um im Stande zu sein, etwas Tüchtiges für die Deffentlichkeit zu leisten: dann wird es meinem Manne und mir ein Leichtes sein, Sie zu empfehlen und Ihnen eine Stellung zu verschaffen, mit welcher Sie zufrieden sein werden.“

Dieser wohlgemeinte Rath erschien mir als ein sehr guter, und ich war entschlossen, ihn zu befolgen. So nahm denn das kleine Institut, welches unter dem Namen: „Die Schule der Gräfin Rossi“ in Berlin schon ziemlich bekannt geworden war, noch eine Zeit lang in dem Gesandtschafts-Hotel seinen ungestörten Fortgang. Die politischen Ereignisse des Jahres 1848 setzten ihm aber ein Ziel. Am Vormittag des 18. März (eines Sonnabends) desselben Jahres waren meine kleinen Schüler zum letzten Male in der Schule der Gräfin Rossi zusammen. Was am Nachmittage und in der folgenden Nacht vorging, ließ selbst dies kleine Institut nicht unberührt. Als am nächsten Montag sich noch einige Knaben in gewohnter Weise zum Unterricht einfanden, entdeckten sie mehrere Flintenkugeln, die sich aus dem Straßenkampf, da dieser in der Nähe des Gesandtschafts-Hotels heftig gewüthet, in das einsame stille Schulzimmer verirrt hatten. Das war ein böses Omen. Bei der geringen Anzahl der anwesenden Schüler hielt ich es nicht für rathsam, den Unterricht zu beginnen. Am nächsten Tage stellte es sich heraus, daß mehrere Knaben, die dem kleinen Institut angehörten, mit ihren Eltern Berlin verlassen hatten. So wurde denn der Unterricht einstweilen ganz eingestellt. In dessen verging Woche auf Woche, und Monat auf Monat, aber eine Aussicht auf Wiedereröffnung des kleinen Instituts erschien nicht, vielmehr traf die Nachricht ein, daß der Gesandtschaftsposten Sardinien am Preussischen Hofe eingehen und somit Graf Rossi auch seinen Haushalt in Berlin aufgeben würde. In einer Unterredung, die ich bald darauf in dem großen schönen Saale des Gesandtschafts-Hotels mit der Frau Gräfin Rossi hatte, erkannte ich die Gewisheit dieser Nachricht. Die edle Frau war in einer großen Aufregung. Heiße Thränenströme ergossen sich über ihre Wangen. „Mit unserer Schule“, sagte sie, „ist es vorbei. Daß Luigi noch studiren wird, glaube ich nicht; alle Aussichten dazu sind geschwunden“; ich entgegnete, daß ein so geistbegabter, lernbegieriger und braver Knabe, wie Luigi, auch unter der größten Ungunst der Verhältnisse das Ziel erreichen, welches er mit der Kraft seiner inneren Natur verfolgt. Wenn er in dieser traurigen Zeit, antwortete sie, ein Tischler oder ein anderer tüchtiger Handwerker wird; so kann man zufrieden sein und Gott danken. Wie glücklich wollte ich sein, wenn ich ein Stückchen Erde von der Größe dieses Saales hätte, auf welchem ich meine Kartoffeln selber bauen und in Frieden leben

könnte!“ — Was ich hierauf zu sagen, bestand einfach darin, daß ich sie daran erinnerte, wie ihr die gütige Gottheit so große Gaben der Natur und der Kunst und ein so seltenes Familienglück geschenkt. Jeder Mensch sei verpflichtet das ihm verliehene Pfund nicht unbenutzt liegen zu lassen. Durch emsige Benutzung desselben beweiße sich die wahre Dankbarkeit gegen die gütige Gottheit.

Die edle Frau hat mit einem wahrhaft bewundernswürthen Heroismus Alles überwunden, was damals ihr Herz so beängstigte; sie hat es überwunden durch die Allmacht der Liebe; ihr Ruhm ist ein unvergleichlicher und zwar nicht nur durch die hohe Kunst ihres Gesanges, sondern auch die außergewöhnliche Gatten- und Kindesliebe. Glaubwürdigen Nachrichten zufolge hat sie während der Jahre, in denen sie zum zweiten Male als dramatische Sängerin der Deffentlichkeit gegenüber getreten, das edle Metall ihrer Stimme in eine Million klingender Silberthaler verwandelt.

Das Sinnigste und Treffendste, womit sie der ihr bis in den Tod getreue Gatte und die Kinder geehrt haben, ist und bleibt die Grabchrift: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engeln reden, und hätte der Liebe nicht; so wäre ich ein lönnendes Erz oder eine klingende Schelle.“

#### Schiffs-Bericht aus Neufahrwasser.

Angelommen am 12. August:  
Kundsen, Piscator, v. Stavanger m. Heeringen.  
Naylor, Sir George Brown, v. Hartlepool m. Kohlen.  
3 Schiffe m. Ballast.

Für Nothhafen: Wellmann, S.-D. Amstel, von Königsberg mit Getreide nach Amsterdam bestimmt.  
Weber, Emma, v. Stettin m. Kalksteinen n. Stolpmünde.  
In der Rade Schutz suchend: Johannsen, Rapid, v. Memel m. Getreide n. Norwegen bestimmt.

Nach der Rade: Gastheier, St. Jacob.  
Von der Rade gesegelt: Larsen, Gefion.  
Gesegelt: 2 Schiffe m. Getreide.

Angelommen am 13. August:  
Köple, Antares, u. Mielordt, London, v. Sunderland u. Johnsen, Johanna, v. Newcastle m. Kohlen. 3 Schiffe m. Ballast.

Gesegelt: Bendrat, Renet Ringsford, n. Hartlepool m. Getreide.

Von der Rade gesegelt: Johannsen, Rapid, n. Norwegen m. Getreide.

Ankommend: 1 Bark: Friedrich, Peters.

#### Meteorologische Beobachtungen.

August 11	4	333,87	+ 13,2	W. stürm. bew. Reg.
" 12	8	336,50	11,8	do. flau. do.
" 12	12	336,78	14,8	MMW. frisch, heiter.
" 13	8	337,79	9,8	MMW. frisch u. bew.
" 12	12	337,93	10,9	MMW. do. do.

Regenichauer.

#### Dorfen-Verkäufe zu Danzig am 13. August.

Weizen, 180 Last, 130, 130.31, 133 pfd. fl. 420;  
131.32 pfd. fl. 417½; 128.29, 130, 131 pfd. fl. 415;  
Alles pr. 85 pfd.  
Roggen, 120.21, 122 pfd. fl. 225; pr. 81 pfd.  
Rüben, fl. 615; 624 pr. 72 pfd.  
Raps, fl. 627½ pr. 72 pfd.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt vom 10. bis incl. 12. August:

3965 fichtene Balken und Rundholz.  
Wasserstand 2 Fuß 6 Zoll.

#### Ein gesundheitsbefördernder Liqueur!

Unter den vielen Liqueur-Fabrikanten der neueren Zeit zeichnet sich der vom Apotheker **N. F. Daubitz** zu Berlin combinirte und nach ihm benannte

#### N. F. Daubitz'sche Kräuter-Liqueur

durch die wohlthunende Wirkung, besonders auf die Verdauung und die dadurch bedingte normale Blutbildung aus, wie dies aus dem nachfolgenden Anerkennungs-schreiben hervorgeht.

Geehrter Herr Daubitz!

Indem ich Sie ersuche, mir wiederum eine Sendung Ihres so kostbaren Liqueurs zu übermachen, erlaube ich mir zugleich, Ihnen Nachstehendes mitzutheilen.

Seit Jahren litt meine Frau an starkem Magenkrampf und Brustschmerzen, alle dagegen angewandten Mittel wollten vorbenannte Uebel dennoch nicht entfernen. — Auf Anrathen Mehrerer brauchte meine Frau Ihren Kräuter-Liqueur — und schon nach Verbrauch mehrerer Flaschen spürte dieselbe eine wesentliche Erleichterung, so daß ich jetzt überzeugt bin, daß sie bei fortgesetztem Gebrauch bald gänzlich hergestellt sein wird. **Ergebnis**

Charlottenburg, den 17. März 1864.

Rönlgl. Steuer-Resident a. D.

Ohne irgend welche Nebenabsicht mit meiner gegenwärtigen Anerkennung des N. F. Daubitz'schen Kräuter-Liqueurs zu bezwecken, erkläre ich hiermit öffentlich, daß ich nur allein durch den Gebrauch dieses Liqueurs eine wesentliche Linderung meiner langjährigen Unterleibs-Leiden verspüre, und denselben Jedermann mit gutem Gewissen empfehlen kann.

Sonnenburg, den 1. März 1864.

Jacckel, Hauptmann a. D.

Autorisirte Niederlagen des N. F. Daubitz'schen Kräuter-Liqueurs bei:

Friedr. Walter in Danzig, Hundegasse 96,

Ad. Mielke in Braust,

Hildebrandt in Zuckau,

C. Mohrbeck in Gr. Garz bei Pelpin,

Jul. Wolf in Neufahrwasser,

J. W. Frost in Mewe,

Louis Neuenborn in Kallisch bei Berent.

Bahnpreise zu Danzig am 13. August.  
Weizen 125—131 pfd. bunt 63—68 Sgr.  
126—134 pfd. hellb. 67—73 Sgr. pr. 85 pfd. 3. G.  
Roggen 120—126 pfd. 38/39—40/41 pr. 81½ pfd. 3. G.  
Erbsen weiße Koch- 50—51 Sgr.  
do. Futter- 46—49 Sgr.  
Gerste kleine 106—113 pfd. 32—35 Sgr.  
große 112—118 pfd. 34—37 Sgr.  
Hafer 70—80 pfd. 24—27 Sgr.  
Rüben 100—104 Sgr. pr. 72 pfd. 3. G.  
Raps 100—105 Sgr. pr. 72 pfd. 3. G.

#### Ungekommene Fremde.

##### Im Englischen Hause:

Pr. - Lieut. u. Rittergutsbes. Steffens n. Sohn aus Klecktau. Lieut. im 3. Garde Regt. z. S. Braunschweig a. Danzig. Königl. Amts-Rath Journier a. Koblenz. Maler Müller n. Gattin a. Berlin. Die Kaufl. Westphal a. Berlin, Stod a. Bremen, Pavenstedt a. Hamburg u. Hammerheim a. Cöln. Srl. Hildes a. Jastrzebn.

##### Hotel de Berlin:

Gutsbes. Penner a. Liegerfelde. Die Kaufl. Kallmann u. Priester a. Königsberg, Mitt.-Isten-Scheid a. Barmen, Raumaun a. Berlin u. Schulte a. Mannheim.

##### Walter's Hotel:

Rittergutsbes. Freiberr v. Cannstein n. Gem. a. Ober-Mahlau. Partikulier Baron v. Sternfeld n. Sohn a. Dresden. Die Kaufl. Meyer a. Berlin, Greube a. Leipzig, Cassanowski a. Graudenz, Schmidt a. Kallisch, Meng a. Nordhausen u. Behrend a. Elbing. Priebke u. Nordmann a. Graudenz.

##### Hotel zum Kronprinzen:

Gutsbes. v. Klincksy a. Siemcia. Betriebs-Revisor Röhrig a. Gr. Glogau. Die Kaufl. Grubel a. Berlin u. Kaminsky n. Sam. a. Neuenburg.

#### Victoria - Theater.

Sonntag, den 14. August. Pech-Schulze. Pöffe in 3 Akten von H. Salingré. (Mit neuer Ausstattung.)  
Montag, den 15. August. Dieselbe Vorstellung.

#### Das weltberühmte Menschen-Museum

auf dem Holzmärkt ist täglich von 5 Uhr ab geöffnet.

Erste Abtheilung: Die weltberühmte Niesendame, die größte Dame der Welt, 18 Jahre alt, 5 Fuß 17 Zoll groß.  
Zweite Abtheilung: Prinz Kolibri, der kleinste Herr der Welt, 22 Jahre alt, 30 Zoll groß.  
Dritte Abtheilung: Bambo Sungrillo, ein junger Afrikaner von der südlichsten Race der Kaffern, 25 Jahre alt; producirt sich in seinem Jagdkostüm, mit seinen heimatlichen Waffen versehen.

Entree: 1. Platz 5 Sgr., 2. Platz 2½ Sgr., 3. Platz 1½ Sgr. Militair ohne Rang und Kinder unter 12 Jahren zahlen auf dem 1. und 2. Platz die Hälfte, auf dem 3. Platz 1 Sgr.

Um zahlreichen Besuch bittet  
**Nickel, Director.**